

Eine Satire? Eine Utopie?

Einmal nach Paris

Ganz oben in seiner Klientenakte steht: Phan, Tom – doch seine Freunde nennen ihn meistens Tommy. Und mit seinem besten Freund, dem Manfred, teilt er sich ein Zimmer und das Bad. Sein Wunsch: Paris!

Die Betreuer der Wohngruppe in der sein Zimmer liegt, nennen seine Form des Wohnens „stationäres Wohnen“. Was die damit meinen kann Tommy nicht genau sagen. Vielleicht wegen der vielen Stationen im Laufe des Tages an denen Tommy Hilfe braucht. Tommy kann seine Hände und Arme und seinen Kopf bewegen. Um den Rest seines Körpers zu bewegen braucht er Hilfe. Auch bei der Hygiene, beim Essen, wenn er das Haus verlässt oder sich umziehen möchte. Tommys Arzt nennt das: Spastische Tetraparese und Tetraplegie, Chronische inkomplette Querschnittslähmung.

Dazu kommt, oder gehört, dass es Tommy manchmal schwer fällt zu schlucken, manchmal fällt ihm das so schwer, das er ergänzende Nahrung benötigt, die er über eine Magensonde erhält. Tommy kann nicht sprechen, aber er kann sehr deutlich machen, was er mag und was nicht. Tommy braucht bei Vielem Hilfe, aber seinen Kopf kann er nicht nur bewegen, sondern in seinem Kopf bewegt sich auch eine Menge. Tommy liebt Musik und er reist gerne. Er liebt die Düfte die beim Kochen entstehen, am liebsten die fremder Länder.

Neulich legt Peter, sein Lieblingsbetreuer in der Wohngruppe, eine Udo Jürgens-CDs in die neue Anlage: „Willst du gern einmal nach Paris, einfach nur so zum Spaß?“ Ja, dachte Tommy, will ich! Einfach nur so zum Spaß! Am besten jetzt gleich! Wie das wohl wäre?

Natürlich würde Peter mit ihm reisen – nur Peter. Peter leistet seinen Bundesfreiwilligendienst und denkt nicht lange nach. Der ist spontan, der macht einfach. Der kennt ihn am besten, der versteht ihn, der hat so angenehm warme Hände wenn er ihn versorgt und seine Stimme ist so ruhig und unaufgeregt. Peter soll am besten die meiste Zeit um ihn herum sein.

Tolle Idee, finden auch die Teamkollegen. Zumindest nach außen. Bisschen neidisch ist man aber schon auf Peter. Wieso fragt Tommy ihn und nicht einen selber? Der Teamleiter bläst, als er das hört, erst mal die Backen auf: Paris, mit Peter, wie soll das funktionieren? Einfach losfahren? Ne so geht das nicht! Wie ist denn die Haftungsfrage geregelt? Ein BUFDi fährt allein als Begleiter mit. Ausgeschlossen! Der kennt ihn doch noch gar nicht lange und Fachkraft ist er auch nicht. Wer soll denn die behandlungspflegerischen Maßnahmen in Paris durchführen, zu denen im Heim die Sozialstation kommt? Und

überhaupt, wie ist das mit der Stundenberechnung, sind das dann 24 Dienststunden am Tag oder wird die Schlafbereitschaft mit 25% gerechnet? Dann wäre Peter ja fast einen Monat nicht auf Arbeit, wir benötigen ihn aber hier!

In Paris würden sie sich dann ein Hotelzimmer nehmen, am besten mitten in Paris! Tommy hätte ein Zimmer und Peter hätte ein Zimmer. Sie würden abends lange die Stadt erkunden, aber in der Nacht wäre jeder in seinem Zimmer.

Peter gibt noch nicht auf und erzählt von Toms Vorstellungen. Stirnrunzelnd blickt der Teamleiter drein: Wie, bitteschön stellt Peter sich das vor, wie soll die Aufsicht in der Nacht geregelt sein? Im Hotel gibt es ja wohl keine Patientenrufanlage. Und noch einmal: Wird das Schlafen als Schlafbereitschaft gewertet?

Tommy mag es nicht, wenn er mit Handschuhen versorgt wird. Das fühlt sich so komisch an, quietscht auf der Haut und Tommy verspannt sich immer am ganzen Körper – Peter versteht das, er nimmt sich Zeit, wärmt seine Hände auf und die fühlen sich ganz anders an. Peter benutzt keine Handschuhe.



Achim Trobisch,
Martins Hof Rothenburg
Diakoniewerk



Ralf Küssner, Stiftung
Eben-Ezer, Lemgo



Die lieben BUFDIs, stöhnt der Teamleiter innerlich. Müssen aber auch alles in Frage stellen. Ohne Handschuhe Körperpflege ... Schon mal was von Hepatitis, AIDS etc. gehört? Und wenn du es auf eigenes Risiko hin machst, schon mal was von einheitlichem Handeln gehört? Soll der Mitarbeiter, der sich an Regeln hält, von Tommy in Zukunft vorgeführt werden?

Die französische Küche – mhh – Tommy läuft schon beim Gedanken daran das Wasser im Munde zusammen. Sie werden es sich richtig gut gehen lassen – am besten, wenn sie die Möglichkeit haben, sich auch ein wenig selbst zu versorgen: Morgens zum Frühstück werden sie sich ein weiches Ei kochen und ganz sicher würden seine Schluckprobleme wie weggeblasen sein. Natürlich würden sie ein paar der Sondenkostflaschen für alle Fälle mitnehmen. Die sollte aber keiner sehen und Tommy würde die gleich im Kühlschrank der Minibar verschwinden lassen.

Selbstversorgung aus dem Kühlschrank, nicht schlecht, denkt der Teamleiter. Aber sofort schießen ihm die Hygienevorschriften für Küchen im vollstationären Heimbetrieb ins Hirn: Keine unterbrochene Kühlkette bei Lebensmitteln, keine aufgewärmten Speisen, Mindestkochzeiten der Eier und was noch alles. Und was ist, wenn Tommy Anzeichen einer (dann zu erwartenden) Magenverstimmung hat? Keine Fachkraft in der Nähe, die den Überblick behält. Nein, nein, so geht das nicht.

Und reisen werden sie mit einem Bulli. Sie wären auf keine Zeiten angewiesen, müssten nie irgendwann irgendwo sein, sondern könnten sich treiben lassen, so wie ihnen der Sinn steht – einfach nur so zum Spaß! Ja natürlich würde Tommy seinen Liegewagen mit der angepassten Liegeschale mitnehmen, und auch in ihr reisen – in ihr fühlt er sich so sicher und geborgen.

Du liebe Güte, Peter, Sie haben ja noch nicht einmal eine Fahrgenehmigung für betriebseigene Fahrzeuge. Und in der Kürze können wir auch nicht die nötigen Einweisungsfahrten machen. Außerdem: Verfügt dieser Bulli überhaupt über die aktuell vorgeschriebenen notwendigen Sicherungssysteme? Wer trägt die Kosten für die Gesamtkilometer dieses Urlaubes?

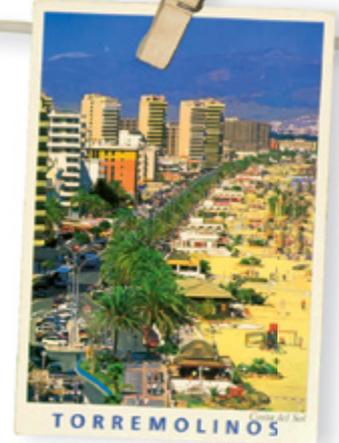
Das Beste aber wäre: Peter hätte Zeit! Er müsste nicht immer zu Besprechungen, oder zum Computer um irgendetwas aufzuschreiben. Sie würden um die Häuser ziehen Baguette und Pastis genießen und die Tabletten auch mal später nehmen, oder vielleicht auch mal aussetzen.

Um Himmels Willen, so kann nur ein BUFDI reden: Tabletten später nehmen oder ganz weglassen. Das wäre ein Grund für ein Krisenprotokoll! Wie wollen sie das in Paris denn ausfüllen? Und die nötigen Verordnungen. In einem einfachen Hotelzimmer? Ohne den nötigen Standard an ein Behandlungszimmer? Und welcher Arzt, wenn nötig, versteht denn die Problematik von Tommy?

Sie würden auf Facebook ein tägliches Reisetagebuch führen, so dass alle, die nicht mitreisen, stets an ihren Erlebnissen teilnehmen können.

Ach mach doch, wurde der Teamleiter zunehmend müde. Ich freu mich schon auf die Nachfragen der gesetzlichen Betreuerin (dabei kam dem Teamleiter ein verführerischer Gedanke...) zwecks Datenschutz bzw. die Intervention unserer IT-Abteilung.

Sie würden das Leben genießen und frei sein – wenn Ihnen etwas gefiele, dann würden sie es kaufen und wenn Peter etwas gefiele, dann würde Tommy es ihm kaufen, um ihm eine Freude zu machen und um ihm zu zeigen, wie nah er sich ihm fühle und wie er sich freue.



Eine Vermengung von privatem und dienstlichem Geld? Und auch noch Geschenke annehmen? Alles Gründe für eine Abmahnung. Und wie ist die versicherungsrechtliche Seite, wenn Geld abhandelt. Wer ersetzt dieses?

Aber, dachte der Teamleiter, ich reg mich nicht mehr auf. Denn nun kam seine Stunde! Von mir aus, klär das alles mit der gesetzlichen Betreuerin (die so

eine spröde, jedem Risiko aus dem Weg gehende Person war). Soll die sich doch in die Nesseln setzen und diese Unternehmung canceln.

Denn inzwischen gefiel ihm die Idee mit Paris immer besser und am liebsten wäre er ja selbst mitgefahren. Aber dann hätte er dem Bereichsleiter ja all die Fragen stellen müssen, die er dem Peter schon beantwortet hatte ... ■

Beschneidung individueller Gestaltung systemimmanent?

Paris – einfach nur so zum Spaß? Verlockend, oder? Diese Lebenslust – wird sie Raum kriegen? Die berechtigten organisatorischen Fragen, werden sie sich durchsetzen? Werden Tommy und Peter nach Paris fahren können? Können Fünfe mal grade sein, um einen Traum, einen Wunsch, bei allen engen Grenzen, wahr werden zu lassen? Oder suchen wir vorauseilend den Kläger, bevor dieser auch nur auf die Idee kommt einer zu sein? In betreuenden Systemen ist die Beschneidung individueller Gestaltung des eigenen Lebens systemimmanent. Jeder Mensch in diesem System unterliegt mit mehr oder weniger Ausprägung diesem Automatismus. Was könnte das für unseren, zugegebenermaßen sehr vereinfachten Fall, nun konkret bedeuten? Das Leben ist nicht endlos lang, manche Ideen müssen rasch (aber nicht überstürzt und wohl durchdacht) in die Tat umgesetzt werden. Die nötigen, an der Entscheidung zu Beteiligten sind einzubeziehen, die Risiken abzuwägen, ein Konsens zu suchen, alles Notwendige zu dokumentieren und dann mit den Detailplanungen zu beginnen. Der von uns zu betreuende Mensch hat nämlich nur einen, der ihm bei der Erfüllung seiner oft sehr persönlichen Wünsche helfen kann: MICH.

Paris

